

# V. Discours : Melissantis Beschreibung seiner uebel angewanten Jugend-Jahren

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **3 (1723)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## V. DISCOURS.

• • • Semita certe

Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.

*Juvenal. Sat. X. 363.*

Der Tugendhafte allein bringet sein  
Leben vernünfftig und vergnüget zu.

**E**S haben ohne Zweifel die thorrechten  
Bemühungen der Menschen / wor-  
durch sie den lezten Weg zu der wah-  
ren Glückseligkeit und Vergnügung des Ge-  
müths zukommen / eingeschlagen / den vielen  
Büchern / welche das Leben und die Tha-  
ten der Menschen untersuchen / Anlaß gege-  
ben / und so die meisten Berrichtungen und  
Bemühungen / so man in dem menschlichen  
Umgang betrachtet / nichts so nährisch und  
eitel wären / so wurde man nicht nöthig ha-  
ben / so viel Bestraffungen in der Welt hin  
und wieder ausfliegen zu lassen / Dardurch  
man die Menschen zu der Erkantnuß ihrer  
selbst / und des wahren und des höchsten  
Guts zuführen trachtet ; allein der Mensch  
ist in der Welt wie ein Wanders = Mann /  
der von vielen Leiteren / welche seine Begier-  
den sind / bald hin und her getrieben wird /  
weil er den treuen Führer / welcher die ge-  
sun-

Dritter Theil.

funde Vernunft ist / nicht nachfolgen will /  
 biß daß er sich / so ihme jemahls noch sein  
 Glücks = Stern aufgehet / auf Irrwegen so  
 verwicklet siehet / und endlich in sich selbst  
 gehet / den unmäßigen Begierden absaget /  
 und seinem Gewissen / welches ihn niemahls  
 zu betriegen pfleget / nachfolget. Ich will  
 mich selbst hier gefangen geben / und be-  
 kennen / daß ich nicht anderst als andere mich  
 in vielen thorhafften Stücken aufgeföhret /  
 und so gar lange Zeit nach meinem Alter  
 und Temperament bald diesem / bald jenem  
 Laster Platz vergönnet / biß daß ich so lang  
 irre geloffen / und nun endlich meinem Ver-  
 muthen nach dero selben ein glücklich End ge-  
 funden / deßwegen ich mir vorgenommen in  
 wenig Zeilen / so wohl meine viele Thorheiten  
 zu belachen / als auch meinen dißmahligen  
 Zustand / in welchem ich mich eine geraume  
 Zeit befinde zu beschreiben. Nicht daß ich  
 mich einiger Vollkommenheit rühmen wolle /  
 weil ich solchen in der menschlichen Schwach-  
 heit niemahl hoffe / sondern nur / weil ich  
 im Gegensatz des vorigen Lebens mich für  
 glücklich schätzen kan. Ich habe meine  
 Jugend unter der Aufsicht meiner Lehrer zu-  
 gebracht / und obschon ich mich wohl besin-  
 ne / daß dieselbige Zeit nicht ohne Müh und  
 Arbeit hingeschlichen / so kan ich doch sagen /  
 daß meine Jugend biß in das 14te Jahr das  
 angenehmste Stück meines Lebens ausma-  
 chet / eben darum will ich vor Sorg / Kum-  
 mer /

mer/ Kranckheit/ Ehr-und Guth-Geiz frey  
 ware. Alle Bekümmernuß bestunde in mei-  
 ner Hinläßigkeit/ welche sich auch bißweilen  
 erzeugte / allein der Abend nahm dieß alles  
 hin / so ich des Morgens aufstunde / so wa-  
 re meine Sorg verschwunden. Als aber das  
 Alter / da ich nun die Kinder-Possen lassen  
 solte / anrückte/ so wurde ich viel nârrischer/  
 als ich in minderen Jahren gewesen. Ich  
 fandte / daß die Laster mit den Krâfften des  
 Leibs zunahmen / mein Hochmuth befahle  
 mir nach præchtigen Kleidern zu trachten/  
 da ich oft lange Zeit angewendet / um zu  
 schauen / wie ich mich wohl kleiden wolte/  
 damit ich die Augen der Leuthen auf mich  
 wenden könne. Der Ehrgeiz befahle mir  
 nach Gelehrtheit zu trachten/ und dieses wa-  
 re mein Lehrmeister / welcher mir den Weg  
 zu vielen Wissenschaften angewiesen / die  
 Wollust hat den Ehrgeiz oft zum Feind/  
 weil diese Begierden oft miteinander strei-  
 ten / da bald diese / bald jene die Oberhand  
 gewonnen. Der Ehrgeiz zeigte mir / daß ich  
 mit Essen und Trincken meinen Zweck mich in  
 gutem Nahmen zu setzen / nicht wohl erhal-  
 ten wurde. Die Wollust hingegen erwiese  
 mir/ daß das einsame Leben nicht die Ver-  
 gnügung der Jugend seye / ich sahe andere  
 meines Rangs auf der Gass mit gemessenen  
 Schritten einher gehen / und nach neuster  
 Art ihren Leib gebührend tragen. Dieses  
 verursachete / daß ich damahls mit den

Füssen mehr beschäftiget ware als mit dem Haupt. So ich eine neue Art von Kleidern gesehen / so glaubte ich / man würde viel von mir zu reden haben / so ich nicht einer der ersten in Nachahmung gewesen. Wäre dazumahlen mein Spiegel ein Bettbuch gewesen / so kan ich versprechen / ich hätte vielleicht einer der andächtigen derselben Zeiten abgeben. Ich wolte es bey diesem nicht bewenden lassen / ich muste den Affen auch bey Fremden bekant machen. Ich reisete nach Paris / allwo ich meine Wissenschaft in meinen elenden Welt-Händlen zu vervollkommen suchte. Ich fienge dorten an / meine Bücher und Studieren bey Seits zu legen / die Caffee-Häuser / allwo ich Neuigkeiten aufzubringen suchte / wurden von mir so fleißig besucht / daß man glauben sollte / ich wäre zu einem ordentlichen Aufseher derselben bestellet. Die Comödien-Häuser waren meine Studier-Stuben / und der Scaramouche mein bester Professor, deme ich wohl andächtiger als keinem Gelehrten aufmercksam gewesen. Meine Begierden machten / daß ich mir in einer der größten Städten der Welt bald wenig angenehmen Zeit-Vertreib schaffen könnte. Ich funde weder im Spielen noch Tanzen / noch lustiger Gesellschaft / noch Essen und Trincken sattfames Vergnügen / weil die äußerlichen Sinnen alsobald gesättiget waren. Meine Reiß in Engeland und die Niederländischen Schulen sind nichts als ein Abdruck meines Lebens / so ich in Franckreich zugebracht /

bracht / ich lieffe die Gassen auf und nieder / schaute  
 te mehr prächtige Häuser und schöne Palläste / als  
 vernünftige Menschen an. Endlich kame ich wie-  
 der nach Hauß / und hatte für mein Geld den  
 Kopff mit tausend Possen angefüllt. Ich spielte  
 lange Zeit den grossen Herren / weil ich mir nicht  
 einbildete / daß wohl ein Wikigerer als ich nach sol-  
 chen Reisen in meinem Vaterland zu finden. Al-  
 lein ich gewahrete / daß ich bey diesem allem mei-  
 ne Zeit auf eine mir sehr unangenehme Weiß-  
 durchbrachte / weil ich der Gesellschaft / des Gassen-  
 lauffens / Wirths-Häuser besuchens so überdrüßig  
 wurde / daß ich nach und nach eint und andere  
 Bücher / die ich zuvor unter die Bancf geschmissen /  
 wieder hervor nahm / und weilen dazumahlen  
 mein Alter noch nicht allzu hoch gestiegen / so kön-  
 te ich mich noch wohl erstlich mit schlechten  
 Büchern / als da die sogenannte Romans und  
 Liebes-Geschichten sind / aufhalten / diese Fablen  
 ergötzen mich auch nur eine kleine Weile / daher  
 ich angefangen warhaffte Historien / und sonderlich  
 artige Reiß-Beschreibungen zu lesen / ich durch-  
 blätterte dieser wohl eine ziemliche Menge / weil sie  
 mir besser als obige Schrifften gefallen. Ich nah-  
 me darauf meine Authores wieder zur Hand / und  
 durchlase die alten Römer und Griechen mit höch-  
 ster Belustigung / und nicht minderem Nutzen / ich  
 sahe mit äußerster Vergnügung / daß diese Leute in  
 Erkantnuß ihrer selbst sehr weit gekommen / ich ver-  
 wunderte mich zum höchsten ab der Scharffsinnigkeit  
 und Artigkeit dieser grossen Männern / welche die Ei-  
 telkeit und Nichtigkeit der menschlichen Verrichtungen  
 so trefflich beschreiben. Ich sienge darauf an alles was  
 mir vorkame durch dieses Glas zu betrachten / und hie-  
 mit alles das / was mich zu beunruhigen fähig ware /  
 von mir zu entfernen. Die größten Ehren-Stellen in

der Welt kamen mir vor als erhabene Klippen/ von welchen man zwar über andere hinab schauen könnte/ allein da man aller Augen ausgesetzt ware / und auf welchen man so schlipfferig stunde / daß man allezeit eines geschwinden Falls mußte erwarten seyn. Die meisten Künste und Professionen der Menschen betrachte ich als so viel Kercker und Bande / in welchen arme Leute verschlossen liegen / um den Reichen zu Dienste zu stehen. Der Gelt - Geitz came mir vor / wie die Tollheit eines Reisenden / der auf seiner ganzen Reiß mit nichts beschäftigt / als in Zusammenraffung allerhand Sachen / die er zwar nicht nöthig hat / doch aber mit sich schleppen will ; Der Ehrgeizige bedunckte mich gleich zu seyn einem stolzen Indianischen Hahnen / welcher sich zu met und erhebt / wann er seinen unflätigen Hals betrachtet. So offt mir ein stolzes Weibsbild ins Gesicht gekommen / so bedunckte mich / ich sehe einen Rapp in der Fabel / welcher sich mit fremden Federn gezieret. Die Tieffgelehrten bedunckten mich gleich zu seyn einem Mann / welcher sich mit vielem Haußrath beschweret / den er niemahlen wird zu gebrauchen haben. Der Superstitiose came mir vor wie einer mit dem Fieber behafteter schlaffender / deme es alle Nacht traumet / er seye einem würgenden Löwen / einem rasenden Mörder / einem aufgebottenen Scharffrichter / in die Hände gefallen / da er doch sanfft liegt und schläft. Ich sieng an die Menschen als Menschen kennen / und hieltte keinen desto höher / weil er mit köstlicheren Kleideren als ich gekleidet / oder weil der Pöbel sich vor ihme biß auf die Erden zu bücken / (da doch seine Geburt und Tod von dem Anfang eines Bettlers nicht unterscheiden) gewohnt. Ich bildete mir alle Menschen in der Natur ein / und truge die größte Ehrerbietung für den / welcher die Gelehrsamkeit zu einem vernünfftigen Leben erworben hatte. Ich bekümmerte mich nicht mehr / ob uns die Rahmen der Egyptischen Königen bewust / oder ob Rom

Rom von Romulo oder einem Weib den Nahmen genommen. Kein Philosophische Disput machte mir langes Nachdenken. Die Ambition kame mir vor als die thorrchteste Passion des Menschen / eben darum / weil sie unersattlich / welches ich daraus abnehmen könnte / weil niemahls ein Monarch ein so grosser Eroberer worden / der nicht begehrt ein noch grösserer zu werden. Die Römischen Triumphirer, und auch die heutigen Kriege um grosse Herrschafften bedunckten mich wahnsinnige Wettstreite zu seyn / um die gefährlichsten Stellen in der Welt zu behaupten / weil die meisten grosse Sieger nichts als prächtige Schlachtopffer des Unglücks und den Feinden worden ; Ich entsetzte mich nicht ab dem Hinscheid eines Freunds in der Welt / weil ich wohl gewußt / daß die Welt ein Schaubühne / auf welcher kein Actor allzu lang seine Rollen spielen könnte. Die Liebe welche oft zuvor mein Herz besessen / verkehrere sich in eine Freundschaft gegen alle vernünftige Menschen / was Alters und Geschlechts sie immer waren. Ich erzörnete mich nicht mehr über einen Unvernünftigen und Ungelehrten / weil er nicht gänzlich in der Schuld / daß die Natur ihn mit minderen Lebens-Geistern als andere versehen. So oft ich in der Stadt auf und ab spazierte / so fandte ich schon etwas / welches ein Anlaß zu vernünftigen Gedancken an die Hand gegeben. So mir ein trefflich ausgezierter Stucker ins Gesicht kame / der doch nichts im Hirn hatte / so mußte ich über ein so schönes Haus lachen / in welchem doch so ein unwürdiger Gast sich logiret hatte. So ich einen vernünftigen aber darbey übel gekleideten ehrlichen Mann sahe / so glaubte ich / ich sehe Diogenis Hüttlein / in welchem ein edler Einwohner sich befandte. Ich erlustigte mich oft / wie ich sahe / daß die thorrhaffte Welt so unvernünftig sich vor einem ungesformten Stück Fleisch / welches mit köstlichem Tuch umhüllet ware / wie vor einem Gözen gebuckt. Ich trachtete mich nicht mit je-



Manden mehr in genaue Freundschaft einzulassen / weil  
 ich aus vielen Exemplan gesehen / daß es eine der schwer-  
 sten Sachen in der Welt seye / eine vollkommene Freunds-  
 chaft zu finden. Mein weniges Gut hab ich so ange-  
 wendet / daß ich nicht zu fürchten habe / daß der Welt-  
 Geitz eines Fürsten in der Welt mir solches rauben kön-  
 ne. Ich habe nicht zu besorgen daß ein Sturmwind ge-  
 gen Ost oder West mir meine Einkünfte zweifelhaftig  
 mache. So mich ein Freund besucht / so freuet es mich  
 mit ihm vernünftig zu sprachen. So ich allein bin /  
 so finde ich auch in und aussert mir so viel Anlaß mei-  
 ne Zeit angenehm hinzubringen. Bey Tag gibt mir  
 alles so ich sehe oder lese zu vernünftigen Gedancken  
 satzamen Anlaß. So die Nacht anbricht / so betrachte  
 ich / wie mancher so unruhig die Zeit / so die Natur zur  
 Ruh bestimmet zubringet / da ich hingegen keine verliebte  
 Seuffzer auslasse / kein Staats- Streich überlege /  
 keinem Gewinn nachdencke / und also frölich die Mor-  
 genröthe erwarten kan. Das Jahr laufft mir unver-  
 merckt ohne Verdruß und Forcht zu Ende / ich aber ge-  
 wahre in mir wie die Natur bey langsamen anfangt ge-  
 gen Niedergang zu gehen. Den Tod wünsche ich nicht  
 und beförchte ihn nicht. Ich befördere ihn nicht weder  
 mit unordentlichen Bestürmungen in Essen und Trin-  
 cken / noch mit Sorgen und kummerhaften Gedancken.  
 Ich suche ihn nicht zu hindern durch allerhand aus  
 allen Elementen zusammen getragenen Medicinen. Die  
 Lesung eines vernünftigen Buchs / und ein zwoytägiger  
 Hunger / thun meinem Leib mehr als manchem ein viel  
 jährige Cur. Dieses ist mein Leben / welches mich so  
 vergnügt / und für welches ich meinen Schöpffer täg-  
 lich preise. Und ich muß bekennen / daß deswegen glau-  
 ben könne / daß ich ohne Ruhmräthigkeit und Ehr-  
 sucht sagen könnte / ich seye einer der glücklichsten  
 Menschen.